



Die Beschäftigung mit dem Werk Egon Schieles hat früh begonnen. Die Schau „The Excitement Continues. Das Egon-Schiele-Projekt“ zeigt Auseinandersetzungen mit seinem künstlerischen Erbe. Hier Schieles „Liegendes Neugeborenes“ von 1910, ihm gegenüber ein Abzug aus Rudolf Schwarzkoglers „3. Aktion“ von 1965. Foto: Leopold Museum



Wahlverwandt in Schmerz und Lust

Die Ausstellung „Melancholie und Provokation. Das Egon-Schiele-Projekt“ lädt zeitgenössische Künstler zur Beschäftigung mit Schiele ein. Besonders interessant fallen dabei die interdisziplinären Beiträge aus.

Nicole Scheyrer

Wien – „Es ist schwierig, sich für Ikonen zu interessieren.“ Die Künstlerin und Regisseurin Claudia Bosse hat sich bisher kaum mit Egon Schiele befasst. Die „Industrie der Bildmultiplikation“ mit ihren bedruckten Tassen oder Kalendern verhindeere einen unverstellten Zugang. „Welchen Wert hat dann noch das Original?“, fragt Bosse angesichts der Schwemme an Kfz.

Vielleicht ist aus dieser Skepsis heraus der Schiele-Bananas einer der spannendsten Beiträge zur Schau *Melancholie und Provokation. Das Egon-Schiele-Projekt* gelungen. Ihre Installation wirft Fragen zu den Krisserfahrungen und den häufig fragmentierten Körperdarstellungen des Künstlers auf. Als vielstimmiges Flüstern werden Interviews hörbar, in denen Bosse auch der Restitutionspolitik des Leopold Museums nachgeht. „Immer wenn ich ein Bild von Egon Schiele betrachte, wird mir kotzübel“, sagte in den 1950er-

Jahren ein Professor an der Grazer Kunstgewerbeschule zu Günter Brus. Der spätere Aktionist studierte zwar in einer Zeit ohne Schiele-Kommerz, bekam aber die zu der Zeit gängige Aburteilung des Künstlers vorgesetzt.

Diese Einschätzung löste nur das Gegenteil aus: Neben Edvard Munch und Vincent van Gogh stand Schiele bald ganz oben auf der Hitliste des jungen Brus. 1965 entstand die jetzt neben anderen Zeichnungen und Aktionsfotos präsentierte *Hommage à Schiele*, die einen Frauenakt des Idols in seine eigene kantige Zeichensprache übersetzt.

Für sein *Schiele-Projekt* hat das Leopold Museum mit Gegenwartskünstlern kooperiert wie noch nie zuvor. „Wir wussten lange überhaupt nicht, was dabei herauskommen wird“, sagt Diethard Leopold, von dem die Idee zur Ausstellung stammt. In der Vergangenheit hätte ihn die Modernität von Schiele-Blättern berührt. „Wer sollte diese Aktualität besser bestimmen können als die Zeitge-

nosseren?“, fragt der Sohn des Museumsgründers. Die Schau setzt aber zunächst mit einer Auswahl von Gemälden ein, die Elisabeth Leopold aus Schieles stilistischem Wendejahr 1910/11 getroffen hat. Der damals 20-Jährige streifte den Einfluss seines Mentors Gustav Klimt ab und beschrift radikal neue Wege, die noch hunderte Jahre später Wirkungen zeigten.

Die sechs Ausstellungsteilnehmer könnten für ihre Räume Favoriten aus der Sammlung wählen. Dabei kam es freilich zur Konkurrenz um besonders gefragte Schieles. Zu den kontroversiellsten Punkten der Schau zählt die



Egon Schiele (1890–1918) beschäftigt Künstler bis heute. KAPA

Entscheidung, neben Originalen auch deren Faksimiles zu verwenden. „Es ist spannend, ein Werk in unterschiedlichen Kontexten zu betrachten“, sagt der Ausstellungsmacher über den Einsatz von Reproduktionen gewisser Zeichnungen und Aquarelle.

Der Künstler Franz Graf votierte früh für den Einsatz technischer Vervielfältigung, spielt sie doch in seinem grafisch orientierten Werk generell eine Rolle. So kombiniert er nun Schieles Zeichnungen mit Schwarz-Weiß-Fotografen von altnordischen Marienbildern und gefundenen Bildern von im Bondage-Stil gefesselten Frauen.

Als „sehr schwermütig“ empfand Graf die Kunst des Enfant terrible und voller Sehnsucht. Das Schiele-Zitat „Jetzt ist sie fort, jetzt begegne ich ihren (sic!) Körper“ diene ihm als Leitsatz seines Dialogs mit dem jung Verstorbenen.

Ebenfalls nur 24 Jahre alt wurde ein zweites heimisches Genie: Rudolf Schwarzkogler ging im Frühjahr 1969 in den Freitod. Der Aktionismus-Experte Hubert Klocker hat für die Schau eine strenge Gegenüberstellung zwischen den inszenierten Fotografien Schwarzkoglers und den Männerakten Schieles konzipiert – die Verwandtschaft im Zeigen existenziell ausgesetzter Körper ist

unübersehbar. Eine ganz andere Form der Einsamkeit kommt in den reduzierten Tanzchoreografien von Philipp Gehmacher zum Ausdruck. Gehmacher möchte eine neue Sichtweise auf Schieles Zeichnungen anregen, die „nicht psychologisiert oder als Ausdruck einer Innerlichkeit“ funktioniert, sondern die Bewegung in den expressiven Körperbildern stärker wahrnimmt.

Das Begehren, das der Blick auf nackte Körper auslöst, ließ Elke Krystufek bereits als 16-Jährige zur Kamera greifen. Damals fotografierte sie einen unbedeckten Beau, der in ihrem Gemäldezyklus *Tabu* von 2009 wiederkehrt. Bis heute sei die Schaulust in unserer Gesellschaft ein männliches Privileg, sagt die Künstlerin. Und was haben die zwei kleinen Landschaftsbilder Schieles neben Krystufeks großen Männerakten verloren? Schiele malte sie ebenfalls mit 16 Jahren, als die Natur ihm noch freundlich erschien. *„Melancholie und Provokation. Das Egon-Schiele-Projekt“*, 23. 9. 2011 bis 30. 1. 2012

LEOPOLD MUSEUM DAS NEUE DIREKTORENTTEAM

„Wir werden uns sicherlich gut absprechen“

Tobias G. Natter, neuer museologischer Direktor, und der kaufmännische Direktor **Peter Weinhüpfel** sprachen mit **Andrea Schurian** über das Erbe Rudolf Leopolds, die Sammlung Leopold II und die Zukunft des Museums.

STANDARD: Was wird neu mit dem neuen Direktorenteam?

Natter: Prinzipiell ist das Museum gut aufgestellt, als die hervorstechende öffentliche Wahrnehmung, und wir brauchen das Rad nicht neu erfinden. Es geht darum, Stärken auszubauen, das Profil zu schärfen und die Identität des Hauses zu pflegen. Mit dem Tod Rudolf Leopolds fehlt die zentrale Persönlichkeit, die das Museum als Sammler und Interpret geprägt hat, die seine Stimme war und das Gesicht des Museums. Nun geht es darum, sein Vermächtnis in die Zukunft zu tragen.

Weinhüpfel: In den letzten zehn Jahren hat sich das Leopold Museum als Marke entwickelt – wir werden – auch international – als anerkanntes Haus wahrgenommen. Das ist viel aufbaubarer passiert: auch museologisch, wenn man die Präsentation der Sammlung vor zehn Jahren und heute vergleicht.

STANDARD: Sie sind fast gleichaltrig, sind Sie auch gleichberechtigt?

Weinhüpfel: Laut Statuten sind wir gleichberechtigt, es wird sicher eine ineinander verzahnte Resonanz geben. Tobias Natter hat ein Teildatium der Betriebswirtschaft und Kunstgeschichte abgeschlossen, ich wiederum habe ein Teildatium der Kunstgeschichte und Betriebswirtschaft abgeschlossen. Wir werden uns sicherlich gut absprechen. Es war ja



auch mit Rudolf Leopold ein konstruktives und freundschaftliches Verhältnis. Man konnte mit ihm alles besprechen.

Natter: Unser Verhältnis zueinander hat auch mit der Eigenart der Stiftung zu tun. Wir sind als Direktorium künstlerisch, museologisch und kaufmännisch operativ tätig, die strategischen Entscheidungen liegen beim Vorstand. Ihm schlagen wir jährlich einen inhaltlichen Entwicklungsplan vor, der sich im Budgetentwurf spiegelt. Der Vorstand muss das absegnen.

Weinhüpfel: Dass wir mit einem jährlichen Fehlbetrag von rund 500.000 Euro pro Jahr im Budget leben müssen, gehört dazu. Das ging gar nicht anders, wir könnten das Museum sonst nicht betreiben.

STANDARD: Was heißt das?

Weinhüpfel: Wir bekommen an öffentlichen Subventionen etwa ein Drittel des Mumok, nämlich 2,7 Millionen Euro, eingeflossen seit zehn Jahren. Es gab nicht einmal eine Valorisierung, und das Geld ist heute 25 Prozent weniger wert.

Wir erwarten uns hier mehr Hilfe vom Staat. Mehr als 50 Prozent verdienen wir durch Einnahmen wie Eintrittsgelder, Events, Shop- und Cafébetrieb. Wir sind mit 350.000 Besuchern das besucherstärkste Museum im MQ und haben eine vergleichsweise hohe Eigendeckung.

STANDARD: Sammeln ist auch eine Geldfrage. Wie schaut es künftig damit aus?

Natter: Wir können nicht mehr in großem Ausmaß sammeln. Das war das Privileg und die Leistung von Rudolf Leopold. Jene Qualität, die er gesammelt hat, ist heute gar nicht mehr am Markt, anders nicht erschwinglich, da fehlt uns schlicht das Budget. Aber es geht ja nicht nur um das Besitzen, sondern darum, die Sammlung mit aktuellen Fragen zu konfrontieren und immer wieder neu zu kontextualisieren. Ein Aspekt, den wir in Zukunft stark thematisieren wollen, ist das Sammeln an sich, etwa der gestage-schichtliche Transformationsprozess von Sammlung zu Museum, die Präsentation von Sammlerpersönlichkeiten in „Wien um 1900“ und die Kooperation mit heutigen Privatsammlungen im In- und Ausland.

Weinhüpfel: Leopolds Sammlung II ist von herausragender Bedeutung für Österreich. Wüsste sie besser Platz als hier? Ein Ankauf im klassischen Sinn ist Illusion, der Wert unelastisch. Aber es könnte gemeinsam mit der Familie entwickelte Modelle geben: das es zur

Das Direktorenteam vor einem Gersl-Gemälde: Der seit 2003 amtierende kaufmännische Leiter Peter Weinhüpfel (li.) und der jüngst gekürte museologische Leiter Tobias G. Natter sehen sich nicht in Konkurrenz zueinander.

Foto: Andy Urban

Dauerleihgabe kommt gegen ein für die Familie interessante Leihgebühr. Und dass die Familie in der Stiftung eine gewisse Rolle spielt, solange die Sammlung bei uns ist.

STANDARD: Schiele in zeitgenössischem Kontext, aus Leopolds Sammlung II Blätter ab 1945, verlagert das Museum seinen Schwerpunkt?

Natter: Das Museum ist für mich ein Ort der Widersprüchlichkeit, wo Vergangenheit und Gegenwart zusammenkommen. Nähe und Ferne, die Sinne und Intellekt. Aus der daraus entstehenden Reibung erwächst immer etwas Interessantes. Das eine ist das Bewahren, das andere, etwas weiterzugeben. Was ich mag, ist, die Dinge miteinander in einen Dialog zu bringen. Man kann die sogenannte Klassische Moderne und auch die alte Kunst bewerten: Was hat sie mit uns heute zu tun, welche Perspektiven spiegeln sich im Prisma der Gegenwart? Aber es soll immer klar bleiben, was den Kern des Museums ausmacht.

Weinhüpfel: Einerseits wollten wir zum Jubiläum immer etwas historisches Blick auf Schiele werfen. Und wir zeigen in möglichst neutraler Aufmachung Werke aus Leopolds Sammlung II auf von Laurids Ottner entworfenen Stellwänden. Aber wir werden generell in der Programmatik sicherlich nicht auf die Gegenwart schwenken, sondern unser eigenes Potenzial der Klassischen Moderne forcieren.

Strukturiertes Gesamtkunstwerk

Das Leopold Museum widmet Hermann Nitsche eine umfangreiche Retrospektive

Thomas Trenkler

Wien – Hermann Nitsche ist, wie er sagt, seit Jahrzehnten „ein begeisterter Klimt-Schiele-Kokoscha-Verehrer“. Dem Leopold Museum sei er daher von Anbeginn an positiv gegenübergestanden. Umgekehrt hegte auch Rudolf Leopold hohe Wertschätzung für den Aktionisten, der seit mehr als einem halben Jahrhundert an seinem Gesamtkunstwerk, dem *Egon-Mysterien Theaters*, arbeitet. Er kaufte für die Sammlung II einige Werke von Nitsche und wünschte sich eine Ausstellung. Nun, zum Zehn-jahres-Jubiläum des Museums, hat man sie auch realisiert – unter dem Titel *Strukturen*.

Die Personale, die am 3. November eröffnet wird, fällt auf den Schau Zeichnung als Architektur des *Egon-Mysterien Theaters*, die Lóránd Hegyi, ehemaliger Direkt-

tor des Mumok, im Musée d'Art Moderne von Saint-Étienne im Herbst 2010 zeigte. Sie gab einen gelungene Überblick über das zeichnerische Werk von Nitsche.

Ausgangspunkt waren dessen skizzenhafte Überlegungen, wie er den Innenhof von Schloss Prinzendorf und die umliegenden Gärten mit seinen Aktionen bespielen kann. Die „Aufmarschpläne“ wurden im Lauf der Zeit immer mehr von verschlungenen Wegen, beziehungsweise dichten Gedärmenlungen überlagert; obwohl die Grundrisse nur mehr eine Basis-„Struktur“ bilden, heißen die meist kolorierten Blätter nach wie vor „Architekturzeichnungen“.

Um die Vielfalt in Nitsches Schaffen zu demonstrieren, waren in Frankreich auch Partituren auf Millimeterpapier (von der 9. Sinfonie *Die Ägyptische*), Farbskalen, frühe gegenständliche

Skizzen und die handwerklich perfekte Kopie einer Kreuzigungszone von Rembrandt ausgestellt.

Für Wien hat Carl Aigner, Vorstandsmittglied der Stiftung Leopold und Direktor des Landesmuseums St. Pölten, zusammen mit der Nitsche Foundation die Schau erweitert – etwa um Rareitäten aus dem Mumok, die noch nie ausgestellt wurden. Auch der *Auslo-Raum*, von Nitsche 1973 eingerichtet, wird zu sehen sein. Und zwar in der ursprünglichen wie vollständigen Version, also ergänzt um ein Blutbild, das Leopold aus dem *Auslo-Raum* heraukauft.

Einer der Höhepunkte wird, wie in Saint-Étienne, neben großformatigen Arbeiten eine kunstbunte Collage aus 1967 sein: Auf Wunsch seiner Frau Beata, die ein Jahrzeit später bei einem Verkehrsunfall ums Leben kommen sollte, erzählt Nitsche in *Golden Love* aus seinem Leben. Alles, was ihn und seine Kunst ausmacht, findet sich in diesem strahlenden Weihnachtsgeschenk wieder.

Mit der Eingrenzung auf das zeichnerische und grafische Werk nimmt man es aber nicht so genau: *Strukturen* dürfte eher eine Retrospektive werden. Denn das Atrium des Museums eignet sich hervorragend, um Konvoile von Schiffsbildern zu zeigen. Deren drei wird es daher auch zu sehen geben. Einige der Gemälde entstanden eigens für die Schau.



Der ganze Nitsche: die Collage „Golden Love“ (1967).

Foto: Bensussli

ZU DEN PERSONEN

Tobias G. Natter (50) gilt als international anerkannter Experte der Wiener Moderne. Der in Vorarlberg geborene Kunsthistoriker, Ausstellungsmacher und Publizist war 15 Jahre an der Österreichischen Galerie Belvedere, zuletzt als Chefkurator, sowie Gastkurator am Jüdischen Museum Wien und 2001/02 Mitarbeiter in Ronald Lauder's New Galerie in New York. Als Leiter des Vorarlberger Landesmuseums Bregenz (2006 bis 2011) verantwortete er dessen Neuaufbau und inhaltliche Neukonzeption.

Peter Weinhüpfel (49) ist seit dem Jahr 2000 im Leopold Museum beschäftigt, nach drei Jahren wurde er zum kaufmännischen Direktor ernannt. Der Vertrag des in Vöcklabruck geborenen, kunstfahnen Betriebswirtes und Kulturmanagers wurde im vergangenen Jahr um weitere fünf Jahre bis 2016 verlängert. Weinhüpfel zählt die Einrichtung des Egon-Schiele-Forschungszentrums zu seinen Hauptaufgaben. Er war Vertrag des auch maßgeblich in die Restitutionsverhandlungen eingebunden.

LEOPOLD MUSEUM „THE EXCITEMENT CONTINUES“ – 14. 10. 2011 BIS 30. 1. 2012

Im Rausch der Bilderflut

Der breiten Öffentlichkeit ist Rudolf Leopold als Sammler der frühen heimischen Moderne im Bewusstsein.

„The Excitement Continues“ präsentiert nun Kunst nach 1945 aus Leopolds Privatsammlung.

Nicole Scheyrer

Wien – Rudolf Leopolds Sammlerinstinkt war wieder einmal geweckt. Als der Schiele-Kenner Mitte der 1990er-Jahre Otto Muehls ehemalige Kommune Friedrichshof im Burgenland besuchte, entflammte er für die Malerei des frühen Wiener Aktionisten. Voller Elan wählte der Kunstsammler aus der Überfülle an Werken aus.

Mehr als 100 Muehl-Gemälde wanderten über die Jahre in Leopolds Privatsammlung und wurden 2010 in der letzten von ihm selbst konzipierten Ausstellung präsentiert. Im Kunstfundus der Kommune sei Leopold aber auch auf interessante Arbeiten von Muehls einstigen Mitstreitern Günter Brus, Hermann Nitsch und Rudolf Schwarzkogler.

Vor allem die frühe Malerei dieser lange veremten Künstler interessierte ihn, deren grenzensprengende Gestik schon das Verschwinden der bemalten Leinwand zugunsten von Prozess und Aktion ankündigt. Brus' schwarzweißes Bild *Senza Titolo* stammt aus dem Jahr 1963, als der Künstler sich mit exzessiver Spritztechnik körperlich verausgabte. Wie wohl abstrakte Malerei nur einen Bruchteil seiner Sannulation darstellt, erwarb Leopold das expressive Werk.

Trotz seines vielfältigen Engagements für die Kunst nach 1945 ist Rudolf Leopold im Bewusstsein einer breiten Öffentlichkeit nach wie vor hauptsächlich als Sammler und Bewahrer der frühen heimischen Moderne verankert. Die Ausstellung *The Excitement Continues* rüßelt an diesem Vorurteil: Ab 14. Oktober stellt das Leopold Museum zeitgenössische Kunst aus der Sammlung Leopold II aus, wie die nach dem Verkauf seiner Sammlung 1994 zusammengetragene und noch weitgehend unbekannte Privatsammlung genannt wird.

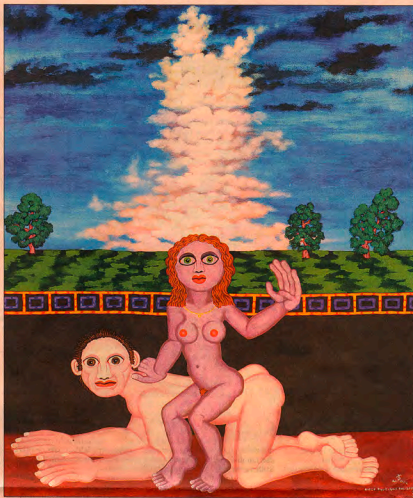
Roy Lichtenstein, Mario Merz, Peter Weibel – Überraschungen zubauf bietet Leopold demnach geöffneten Sammlerschätz. Während er die Epoche vor 1945 mit kunsthistorischem Forschungsgeist durchdrang, folgte der Sammler in der Nachkriegszeit radikal seinem subjektiven Geschmack. Auf der Suche nach dem Außerordentlichen lebte er nicht wenige Werke und Strömungen ab, bei denen er „keine innere Notwendigkeit“ erkennen konnte. Insofern stellen „Sammlerglücken“ in der neueren österreichischen Kunst also in der Regel bewusste Entscheidungen dar: für Neu- und Wiederentdeckungen jenseits des Kanons sorgten Personalien zu Leopold Birstinger, Karl Anton Fleck oder Johann Fruhmann im Leopold Museum.

Die Neuen Wilden

Als gemeinsamer Nenner lässt sich dennoch erkennen, dass Rudolf Leopold seine Neuverbanungen auf die eines oder andere Weise mit der Klassischen Moderne in Verbindung sah. An den Neuen Wilden der 1980er-Jahre reizten ihn gerade jene Vertreter, die in ihrem Expressionismus einer sinnlichen Figuration folgten.

So bewies Alois Moabach 1983 entstandenes Gemälde *Vu et vier* bereits die Abwendung von wilden Malstil zugunsten der Narration. In einer sonstigen Landschaft trennt darin ein roter Stamm ein Paar, dessen vereinfachte Monumentalität Reminiszzenzen an moderne Avantgarden wachruft. Von Hubert Schmalix enthält die Sammlung eine unbetitelte Komposition von 1981: Bei genauerer Betrachtung geben die dynamischen Linien und Flächen Häuserstrukturen zu erkennen, deren perspektivische Verzerrung wiederum an Stillebilder des Futurismus gemahnt.

Während die Wiener Schule des Phantastischen Realismus in der



Robert Zeppel-Sperls „Liebe Grüße“ (2001) aus der Schau „The Excitement Continues“, F. Leopold Museum

Kollektion Leopold II fast keine Rolle spielt, fühlte sich der Sammler stark zur heimischen Art brut und zur Kunstlergruppe Wirklichkeiten hingezogen.

Die farbenprächtigen Gemälde von Franz Ringel, August Walla und Helmut Trojer überzeugen mit archetypischen Motiven. Am Maler Robert Zeppel-Sperls schenkte Leopold den großen Humor seiner Fantasiebilder, die von Hieronymus Bosch ebenso beeinflusst sind wie von Comics und der Flower-Power-Ästhetik der 1970er-Jahre. Unter dem Schlagwort „Neue

Figuration“ bündelt die Ausstellung jene jüngeren, gegenständlichen Malerpositionen, die mit einem hohen Medienbewusstsein an die alte Kunstform herangehen.

Selbstspiegelung

Von Elke Krystofek, die seit Beginn ihrer Laufbahn auch Fotografie und Video verwendet, kaufte Leopold das verstörende Gemälde *Selbst*. In dieser verzerrten Nahaufnahme ihres Gesichts bringt die Künstlerin intime Selbstbegegnung und Grenzüberschreitung zum Ausdruck. Auch Josef

Kern, Alex Amann oder der jung verstorbene Paul Nestlag zählen zu den Künstlern, in deren Malerei implizit die Konkurrenz zu den neuen Darstellungsmedien reflektiert wird. Mit der Mischtechnik *Schwellenangst* aus Edgar Schellwanger stellt ein Titelobjekt für *The Excitement Continues* gewählt, das Rauchsustände darstellt. Der Sinnesraum könnte durch die unendliche Flut Aufregung visueller Eindrücke im digitalen Zeitalter induziert sein. *The Excitement Continues*: 14. 10. 2011 bis 30. 1. 2012

Die Hüterin von Rudolf Leopolds Lebenswerk

Sammler-Witwe Elisabeth Leopold ist, wie ihr verstorbener Mann, eine leidenschaftliche Kunstliebhaberin

Andrea Schurjan

Wien – Niemand schien dieser Tage mehr zu strahlen als Elisabeth Leopold, die resolute und ausgesprochen agile Witwe des Sammlers und Museumsgründers

Rudolf Leopold. Rechtzeitig zu den Jubiläumfeierlichkeiten wurde als neue musikalischer Leiter Tobias Natter installiert, ein Experte nach dem anderen.

„In sieht sie als ideale Hüterin des Leopold-Schatzes: „Herr Nat-

ter, ich freu mich, dass Sie hier stützt“, rief sie ihm gutgläubig zu. „Sie haben auch wirklich großes Glück mit uns. Denn Sie bekommen ein fabelhaftes Team!“

Elisabeth Leopold, Mitglied des Vorstands der Leopold Museum Privatstiftung auf Lebenszeit, hat nicht nur wenige Tage nach ihrem Mann Geburtstag – Rudolf wurde am 1. März 1925, Elisabeth am 3. März 1926 geboren –, sie teilte mit ihrem verstorbenen Mann auch die Profession: Beide waren Augenärzte und teilten eine exzessive Kunstleidenschaft.

Tausende Meisterwerke erwarb das Paar seit den 1950er-Jahren. „Ob Geld da war oder nicht, mein Mann hat immer gekauft. Man muss ja kaufen, wenn das Bild da ist!“, sagte sie einmal in einem Interview. Die drei Kinder des Paares wuchsen in und mit Kunst auf, das Haus in Grinzing war bis unter Dach mit Bildern vollgesteckt, ehe die Sammlung 1994 Eigentum einer staatsnahen Stiftung wurde und schließlich 2001 in den von

den Brüdern Ortner erbauten weißen Quader ins Museumsquartier übersiedelte.

Der Hang zum Künstlerischen hat sich übrigens in die nächste Generation vererbt: Der älteste Sohn Rudolf ist Musiker, Tochter Gerda lebt als Künstlerin in Berlin; und Diethard, der zweite Sohn, wurde im Vorjahr noch vom Vater in den Vorstand der Leopold Stiftung geholt.

Er kuratiert, mitunter gemeinsam mit der Mutter, Ausstellungen wie etwa die Schiele-Jubiläumsausstellung, die ihren Titel *Melancholie und Provokation* Elisabeth Leopold verdankt: Zwei Gegenpole, der schöne Schein des Jugendstils und die Radikalität des Expressionismus, würden, so die Kunstliebhaberin, den Zauber von Wien um 1900 ausmachen.

Als einen ihrer glücklichsten Tage in der dunklen Zeit nach dem Tod ihres Mannes am 29. Juni bezeichnete sie einen Freitag im August 2010, als die Bildnis Wally nach mehr als zwölf Jahren zäh-

Restitutionsverhandlungen und unzähligen Prozessen aus New York wieder nach Wien zurückkehrte. Der Vorstand der Stiftung Leopold hatte mit den Erben eine Einigung erzielt und 14,2 Millionen Euro bezahlt.

Elisabeth Leopolds zentrales Anliegen ist nun die geheimnisumwitterte Sammlung II, aus der sie immer wieder auch Werke für Sonderschauen ins Museum verleiht. Auch für die von ihr kuratierte, höchst erfolg- und facettenreiche Frauen-Ausstellung *Körper, Gesicht, Seele im August 2006* entlehnte sie Schlüsselwerke dieser Sammlung.

200 Werke daraus ließ sie, um Schulden zu begleichen, versteigern, aber „ich würde gern den Wunsch meines Mannes umsetzen und die Sammlung in irgendeiner Weise zusammenhalten. Den Standort werden meine drei Kinder entscheiden.“

Wie viele Arbeiten sie beinhaltet, könne sie aber nicht sagen: „Sehr viele jedenfalls.“



Schiele als Background: Vorstandsmitglied, Stifterin und Sammlerin Elisabeth Leopold hütet das Lebenswerk ihres Mannes. Foto: Dietrich

LEOPOLD MUSEUM PERSÖNLICHE ERINNERUNGEN

„Eine Sammlung ohne Idee ist keine Sammlung“

Im Bildband „Rudolf Leopold, Kunstsammler“ hat **Diethard Leopold** ein sehr persönliches Bild seines Vaters gezeichnet. **Andrea Schurian** sprach mit ihm über Restitution und das Erinnern.

STANDARD: Ihr Vater galt, was Kunst betrifft, als strenger und unheimlicher Mann. Hat er auf Sie gehört?

Leopold: Ich hab's tatsächlich manchmal versucht, aber wenn er in eine Auktion gerauscht ist, war er auf seinem eigenen Trip und nicht mehr zu halten. Selbst wenn wir vorher Strategien entwickelt haben, hat er diese dann über Bord geworfen – wie ein Süchtiger, wenn auch ein extrem luzider.

STANDARD: Konnte er gegen sein Ende hin loslassen?

Leopold: Ich begleitete ihn zu seinem letzten Arztbesuch, der Arzt ist dringend, einen Monat nichts zu tun, um das Herz zu schonen. Zwei Tage später wurde er ins Krankenhaus eingeliefert, er hat vom Bett aus die letzten Aktionen bestritten. Ein Pfleger sagte ihm: „Herr Professor, ein Spitz ist kein Auktionshaus.“ Der Arzt und der Pfleger hatten ja recht. Aber es gab nur die Wahl: Entweder er stirbt, weil er zu viel tut. Oder er stirbt, weil er nichts tun darf. Da war das Ersthörte seiner besser.

STANDARD: Sammeln Sie persönlich auch?

Leopold: Ich spüre einen gewissen Zug dazu, andererseits finde ich mein Vater hat das für die Familie erledigt; und ich will auch nicht dasselbe tun wie er, daher sehe ich meine Zeit im Museum auch als begrenzt an. Und ich habe keine Sammlungsidee. Doch eine Sammlung ohne Idee ist keine Sammlung. Aber, ja, es macht mir Freude, fast ausschließlich zeitgenössische Kunst zu kaufen, aber unbekanntere Künstlerinnen und Künstler, und vor allem auch abstrakte, minimalistische Kunst. Das Gegenständliche hatte ich ja

in meinem Elternhaus von Kindheit an im Überfluss. Da gab es fast nur gegenständliche, wiedererkennbare Kunst. In der Sammlung II gibt es dagegen auch viel Abstraktes.

STANDARD: Eines Ihrer großen Verdienste im Vorstand der Stiftung Leopold ist, Bewegung in die Restitutionsfrage gebracht zu haben.

Leopold: Mein Vater hat sein Ende geahnt und mich in den Vorstand gesetzt. Zeitgleich kamen das ersten Provenienzenberichte des Greimius ans Ministerium, das wegen des Todes meines Vaters mit der Veröffentlichung noch gewartet hat. Und in New York war der Wally-Vergleich über die Bühne gegangen. Es gab Handlungsbedarf, ich kam gerade zur richtigen Zeit. Sicher war mein Vater mitunter un diplomatisch, aber er wäre diesen Weg sicher auch gegangen, darüber haben wir noch gesprochen. Ich hab mir früher im Stillen oft gedacht, man müsste das eigentlich ganz anders

angehen, und war der Ansicht, dass man Akzeptanz findet, wenn man es vernünftig argumentiert.

STANDARD: Sie befrworten, dass es keine Naturalrestitution gibt?

Leopold: Würden wir von einem Zeitpunkt vor vierzig Jahren sprechen, würde ich das nicht so sagen: Da lebten die Sammler bzw. deren Kinder noch. Das ist heute kaum mehr der Fall. Andererseits hat mein Vater nach dem Krieg unter großen persönlichen Opfern gesammelt. Beide Seiten können daher ein moralisches Recht in Anspruch nehmen; ich halte es für ungerecht, wenn man zuungunsten einer dieser beiden Seiten handelt. Meinem Vater



Diethard Leopold vor einem seiner Lieblingsbilder im Leopold Museum, einer Fotografie von Leo Kandl. Im interessieren zeitgenössische Bezüge der Kunst. Foto: Andy Urban

wäre es sicherlich sehr schwer gewesen, das Bild Häuser mit bunter Wische nach London zu Versteigerung zu schicken. Aber wenn man sich zu diesem Vorgang entscheidet, muss man Opfer bringen. Uns geht es um Lösungen, die gerecht und fair sind – just and fair, wie es in der Washingtoner Deklaration heißt.

STANDARD: Wie ist die Gesprächsbasis mit der israelitischen Kultusgemeinde?

Leopold: Der IKG ist zu danken, dass sie uns gegenüber von ihrer Linie abgesehen ist und die Möglichkeit einer finanziellen Abgeltung akzeptiert hat. Das war für die IKG ein großer Schritt. Ich bin gut gelaunt, dass wir mir im Falle von Häuser zum, wo die IKG die verbleibenden Erbenprogen vertritt, zu einer guten Lösung kommen. Die zu einem Drittel ererbte Rechte Enkelin Jenny Steiners hat auf unser Angebot jedenfalls sehr positiv reagiert. Ich bin optimistisch, dass es auch mit den anderen zwei Dritteln zu einer Lösung kommt.

STANDARD: Und der Fall Karl Mayländer? Die Albertina hat kürzlich fünf Schiele-Zeichnungen an dessen Erben restituiert.

Leopold: Auch da haben wir Gespräche angeboten und warten auf eine Antwort. Ich finde es schade, dass die Erinnerung an Mayländer in der Albertina vollständig verschwunden ist. Das kann meiner Ansicht nach nicht als gutes Ergebnis ansehen. Für mich ist Restitution auch eine Beschäftigung mit der Vergangenheit, in dem man Erinnerung aufbewahrt. Das tun wir und informieren über die belastete Geschichte der Bilder. Ich denke auch an eine Gedächtnisausstellung über Sammlungen vor 1938 oder sogar eine Ausstellungsserie zu diesem Thema.

STANDARD: Alle Jubiläumsgestaltungen haben zeitgenössische Bezüge. Was das Ihre Idee?

Leopold: Ja, ich wollte den Blick darauf lenken, dass einige Aspekte Schielles hochaktuell sind, und habe sechs Künstlerinnen und Künstler ausgesucht, die mit Schiele in Dialog treten sollten.

Natürlich wird Schiele in unserem Haus auch weiterhin zelebriert werden; aber ich denke, dass er prinzipiell eine neue Aufstellung verdienen würde, mit viel mehr zeitgenössischen Bezügen.

STANDARD: Der Titel einer weiteren Ausstellung, „The Excitement Continues“, ist ein Zitat Ihres Vaters. Warum Englisch?

Leopold: Er hat gesagt, nur was ihn erregte, sammle er. Aber der deutsche Titel Die Erregung geht weiter wäre im Zusammenhang mit unserem Museum doch missverständlich gewesen. (lacht) Gemeinsam mit dem Kurator Franz Smola werden wir exemplarisch zeigen, was mein Vater an Kunst nach 1945 gesammelt hat. Diese sogenannte Sammlung Leopold II ist Privatbesitz der Familie, und wir beraten derzeit intensiv, was damit in Zukunft geschehen soll.

DIETHARD LEOPOLD (53) ist Psychotherapeut, Herausgeber (kunst-)theoretischer Bücher und unterrichtet Kyudo (japanisches Bogenschießen). Er ist bis 2014 im Vorstand der Leopold Stiftung.

INFO

2001 wurde das Leopold Museum im Museumsquartier eröffnet. 1994 war die mehr als 5000 Exponate umfassende Sammlung des Ehepaares Elisabeth und Rudolf Leopold mit Unterstützung der Republik Österreich und der Österreichischen Nationalbank in die Privatstiftung Leopold Museum übernommen.

Das Museum besitzt die weltweit größte und bedeutendste Sammlung Eugène Schieles sowie Meisterwerke von Gustav Klimt, Albin Egger-Lienz und Richard Gerstl sowie bedeutende kunstgewerbliche Gegenstände aus Wien um 1900 und Malerei des 19. Jahrhunderts.

www.leopoldmuseum.at

Partner des Leopold Museums:

VIG CULTURE ACTIVE

VIENNA INSURANCE GROUP

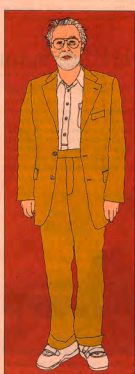


„Ein Blitz aus dem Nichts.“
Wolfgang Cooper / Foto: Julia Spickler

Poetin des Lichts lässt Leopolds Sammlung leuchten

Mit einer eleganten Lichtinstallation der Künstlerin Waltraud Cooper zelebriert das Leopold Museum sein Zehn-Jahr-Jubiläum nach außen weithin sichtbar: *Echelon Leopold* nennt sie in Linz geborene Künstlerin diese Intervention, die sich über die ganze Fassade des Museums zieht. Cooper, zweimalige Teilnehmerin der Biennale von Venedig, studierte Mathematik und Theoretische Physik in Wien und an der Pariser Sorbonne, später, nach Lehraufträgen in den USA, Malerei und Grafik in Lissabon und Frankfurt. Sie gilt als Pionierin der digitalen Kunst.

Zu ihrer Installation über die ganze Fassade des Leopold Museums sagt die Poetin des Lichts: „Blitze, aus dem Nichts kommend, aus den Weiten des Alls, so, als würde Rudolf Leopold sie aus anderen Sphären zielgerichtet über die Fassaden seines Museums schleudern, seine Konturen untreiben und mit ihnen seine Leidenschaft für die Kunst, für das Schöne, seine obsessive Sammlerleidenschaft immer wieder neu aufflammen, sich immer wieder neu entzünden lassen.“ (asch)



Stifter Rudolf Leopold aus künstlerischer Perspektive

Rudolf Leopold (geboren am 1. März 1925, gestorben am 29. Juni 2010), wie ihn Klaus Pöhlitzer sah: Der Sammler hatte dem 1971 in Südtirol geborenen Künstler 2007 für eine Kunstausstellung seinen 19 Jahre alten Wagen überlassen. Leopold, der sehr bescheiden lebte und sein ganzes Geld in Kunst steckte, hatte mit dem Auto jahrelang Meisterwerke von Schiele bis Waldmüller transportiert. Für eine Kunstausstellung verwandelte Pöhlitzer das Sammlerauto in ein Sammelobjekt. Im Rahmen dieser Aktion entstand auch dieses Sammelbild.

Foto: Klaus Pöhlitzer: Rudolf Leopold, 2007, Digitaldruck, Privatbesitz